

Erscheinung des Herrn

Jes 60,1-6 / Eph 3,2-6 / Mt 2,1-12

Jetzt ist offenbart worden, dass die Heiden Miterben sind, zu demselben Leib gehören, und an derselben Verheissung teilhaben.

Mine lieben Schwestern und Brüder.

Ja, das Fest der Erscheinung des Herrn ist das Fest der Universalität. Christus ist in die Welt gekommen um die Menschheit zu versöhnen und zu vereinigen. Gott liebt alle Menschen, woher sie auch kommen! Gott liebt jeden Mensch, was auch seine Situation sei! Jedes menschliche Leben ist ihm wertvoll. Darin besteht der Sinn des heutigen Festes, wo der menschengewordene Gottessohn, fremde Leute, von weither, an sich zieht.

Was sind denn das für Leute? Im Evangelium gibt Matthäus nicht viel Auskunft über sie. Er sagt nur es seien „Sterndeuter aus dem Osten“. Später hat man dann aus ihnen Könige gemacht, festgelegt es seien drei, und jedem sogar einen Namen gegeben. Das Evangelium nennt sie nur „Sterndeuter aus dem Osten“. Im Osten befinden sich Länder gegen die Israel eher feindliche Verhältnisse unterhält. Und Sterndeuter, das sind für die jüdische Religion schwere Sünder, die etwas Abscheuliches treiben, wie Zauberei und andere Bräuche, die vom jüdischen Gesetz streng verboten waren. Solche Leute lehnt Jesus nicht ab. Im Gegenteil, er lässt für sie ein Licht im Himmel leuchten, das sie zum Licht der Welt anzieht. Jesus ist das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, sagt Johannes im Vorwort zu seinem Evangelium. Zu diesem Licht kommen also diese Sünder. Jesus aber schaut nicht auf ihre Sünden, sondern auf ihren Glauben, dieser Glaube durch den sie in einer Meteorkonjunktion, ein himmlisches Zeichen erkannten und sich dadurch führen liessen, ohne zu wissen wohin. Wie einst Abraham, dem Gott sagte: „Zieh weg von deinem Land, in das Land das ich dir zeigen werde“. Da zog Abraham weg, voll Vertrauen. „Er glaubte dem Herrn, und der Herr rechnete es ihm als Gerechtigkeit an“. So kommen auch diese Sterndeuter zu Jesus, nicht von einem Stern, sondern von Gott dem Vater geführt, wie es Jesus später selbst sagen wird: „Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zu mir führt“. – Und dann macht Jesus aus ihnen neue Menschen, die aus Gott geboren sind. Diesen Heiden, die an ihn glauben, gibt er Macht Kinder Gottes zu werden. - Von diesen macht er seine ersten Missionare, die er als Zeugen, durch neue Wege, in ihre Heimat zurücksenden wird, um dort zu verkünden was sie erlebt haben.

Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, Gott liebt auch die Heiden. Durch die Geburt seines Sohnes in unserer Welt, will er offenbaren, dass „die Heiden Miterben sind, dass sie zu demselben Leib gehören, dass sie an derselben Verheissung teilhaben“. - Warum wollen doch die Menschen immer wieder hohe Mauern aufbauen um die Völker von einander zu trennen? Wäre es nicht viel besser Brücken zu bauen, Netze zu flechten, um sie miteinander zu verbinden? Vor 30 Jahren wurde die Mauer, die die Stadt Berlin in Zwei trennte, niedergestürzt. Das war ein Segen für das ganze Land, das seine Einheit wieder zurückerstattet erhielt. Diese traurige Spaltung hat aber nicht genügt, um anderen

Ländern eine ähnliche Erfahrung zu vermeiden. Zwischen Israel und Palästina besteht eine solche schändliche Mauer. Zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko soll eine solche errichtet werden. Und an welchen anderen Orten noch in der Welt? Die Leute haben Angst die Einen vor den Andern. Angst wird niemals zum Frieden führen! Nur durch Gerechtigkeit, Respekt der Menschenrechte, Respekt der menschlichen Würde, können zwischen den Völkern neue Verhältnisse erstehen, dass kleine Kinder nicht mehr vor Hunger sterben müssen. Christus ist Mensch geworden aus Respekt für unsere Menschheit. Er hat sein Leben geopfert „um die versprengten Kinder Gottes wieder zu sammeln“. - An solches hat uns Papst Franziskus in seiner Weihnachtsbotschaft „Urbi et Orbi“ neu erinnert: „Der Sohn Gottes hat uns mit seiner Menschwerdung deutlich gemacht, dass das Heil durch die Liebe geschieht, durch die Annahme und die Achtung vor dieser unserer armen Menschheit, an der wir alle, in einer grossen Vielfalt der Ethnien, der Sprachen, der Kulturen teilhaben, aber alle als Brüder und Schwestern in der einen Menschheit. Unsere Verschiedenheit schadet uns also nicht, sie bedeutet keine Gefahr! Sie ist vielmehr ein Reichtum. Es ist wie bei einem Künstler, der ein Mosaik gestalten will. Es ist besser, Steine mit vielen Farben zur Verfügung zu haben, als nur mit wenigen Farben zu arbeiten“.

Das haben wahrscheinlich die Sterndeuter aus dem Osten in Bethlehem erfahren. Wäre es eigentlich nicht das, das die spätere Tradition symbolisch erwähnen will, wenn sie unter ihnen einen Schwarzen, einen Gelben und einen Weissen sieht. Und warum nicht eine Frau? Eine Königin wäre ja sehr schön bei der Krippe!